

"Amphitryon", von Plautus - Akademisches Gymnasium Wien.
=====

Außer Abonnement, mit einer einzigen Aufführung in Meran, begann die heurige Theatersaison des Südtiroler Kulturinstituts.

Das Akademische Gymnasium Wien - das bei uns schon wiederholt zu Gast war, spielte den "Amphitryon" des Ende des 3., Anfang des 2. Jahrhunderts vor Christus lebenden römischen Komödiendichter Plautus.

Der war ein Genie in der Bearbeitung vorhandener griechischer Texte, die er mit meisterhafter Sprachbeherrschung nicht nur ins Lateinische übertrug, sondern die er auch durch allerlei Zutaten, zum Beispiel Musik- oder Abstriche dem Geschmack seines Publikums anpaßte.

War Anpassung auch das Ziel dieser Aufführung? Das fast ausschließlich jugendliche Publikum bekam eine Komödie vorgesetzt, die jeder Hintergründigkeit und Doppelbödigkeit entbehrte und auch schon gar nichts von der Tragikomödie ahnen ließ, die dem Verwechslungsspiel auch zugrunde liegt.

Denn wenn Jupiter, der höchste aller Götter, in die Gestalt Amphitryons schlüpft, um mit dessen Gemahlin, Alkmene, eine Liebesnacht zu verbringen, so sind die Menschen in solchem Geschehen hilflose Geschöpfe. Andererseits läßt Plautus das Verwechslungsmanöver auch nicht ohne Augenzwinkern über das Vergnügen daran ablaufen - und der Mythos von der Zeugung des Herkules dient ihm nur als kleines Aushängeschildchen.

Wenn Erol Karabece diesen Jupiter - Liebhaber aber mit steifer Geste und abschreckender Langeweile interpretiert, so kommen weder Lust an der Verwechslung noch Tragik aus der unverschuldeten Schuld auf. Gibt Erol Karabece in der Doppelrolle dann den eben von einem geglückten Kriegszug heimkehrenden Amphitryon, so steht vor dem Publikum ein etwas ratloser Jüngling, der beharrlich begehrt in sein Haus eingelassen zu werden.

Ich würde sagen: als Schülertheater in den eigenen Hallen ist solche Leistung voll anzuerkennen; geht man aber damit auf Tournee, so müßte an der schauspielerischen Interpretation noch beachtliche Arbeit getan werden.

Desgleichen kam sein liebes Frauchen Alkmene, gespielt von Stephanie Eisenburger, über "lieb" und "Frauchen" nicht hinaus. So war es gut und billig, daß keiner der Männer etwas über ihre Liebesgefühle wissen wollte, die sich ihrerseits für beide Amphitryonen - gleich versteht sich - in ein paar schwesterlichen Umarmungen erschöpften. Es gab auch Schmollmündchen, Schluchzen und ein versuchtes Aufbegehren, wenn es um Abschied oder Ehre ging, aber Alkmene suchte man an diesem Abend vergeblich.

Daß die beiden tragenden Figuren ihrem Part nicht gerecht werden konnte, möchte ich gar nicht so sehr ihnen selbst anlasten, - das war schlicht und einfach eine Frage des Schwierigkeitsgrades ihrer Rollen; er erwies sich als zu groß.

Anders verhielt es sich bei den komischen Figuren: dem lar-moyanten Sklaven Sosias und der resoluten Bromia. Rainer Mandl hielt sich brav in der Rolle des ängstlich - feigen, verwirrt die Verwechslung ausbadenden Dieners, und Susanne Stastnik tat in der Verkündigung des sichtbaren Ergebnisses des jupiterschen Beischlafes, der Geburt des Herkules, das Ihre.

Matthias Roland, der für seinen Göttervater den Wächter und Boten, Merkur, in Sosias Gestalt spielte, trug viel zu den Vernüglichkeiten des Abends bei. Derb - dreist oder philosophisch - weise jonglierte er seine Rolle in diesem Spiel der Irreführung und menschlichen Hilflosigkeiten.

Das Bühnenbild war einfach aber einfallsreich, Beleuchtung und Musik setzten richtige Akzente und die Kostüme waren treffend gewählt. Die Tanzeinlage ließe sich gern vermissen. Die Schlußszene aber mit den intonierten "marching saints" und den exponierten erwürgten Schlangen, die braucht man für den Heimweg. Durch sie wird einem heiter - ironisch das Nebeneinander von Würde und Tingel-Tangel bewußt gemacht: Theater als Focus menschlichen Lebens.

...

(Dr. Gertrud Moroder)

/du